



Der Mensch, welcher kein Latein versteht, gleicht Einem, der sich in einer schönen Gegend bei nebligem Wetter befindet: sein Horizont ist äußerst beschränkt: nur das Nächste sieht er deutlich, wenige Schritte darüber hinaus verliert er sich ins Unbestimmte. Der Horizont des Lateiners hingegen geht sehr weit, durch die neueren Jahrhunderte, das Mittelalter, das Alterthum. - Griechisch, oder gar noch Sanskrit, erweitern freilich den Horizont noch um ein Beträchtliches. - Wer kein Latein versteht, gehört zum Volke, auch wenn er ein großer Virtuose auf der Elektrisirmaschine wäre und das Radikal der Flußspathsäure im Tiegel hätte.

(ARTHUR SCHOPENHAUER)

## Modelltheorien und Metaphysik des Aristoteles (Αριστοτέλης)

Kaum ein Denker hat jemals und wird vermutlich auch nie wieder die Menschheit so beeinflussen, wie es Aristoteles getan hat. Die liegt daran, dass er als Universalwissenschaftler und Philosoph, geistiger Vordenker der heutigen Politik eine Modelltheorie entwarf, welche trotz aller Widersprüche und Ausnahmen bis in die heutige Zeit hinein einen harten Ausleseprozess überlebt hat, insbesondere den der Naturwissenschaftler, allen voran der Physik.

Die Philosophie ist bei Aristoteles noch eine Gesamtwissenschaft. Sie gliedert sich in die theoretische, praktische und poetische (ποίησις, auf das Schaffen sich beziehende) Philosophie. Zur theoretischen Philosophie gehört die Metaphysik, die »erste Philosophie« (πρῶτὴ φιλοσοφία, auch theologikê genannt), die sehr viel Erkenntnistheoretisches enthält.

Aristoteles gehört zu denjenigen Denkern, welche strukturierend auf das Denken wirken, dadurch, dass er Begriffe geschaffen hat, deren implizite Logiken sich bis in die heutige Zeit fast unverändert erhalten haben. Dies war nur möglich dadurch, dass er die zur damaligen Zeit noch sehr „esoterisch“ klingende Sprache mit ihren recht verschwommenen, impliziten Logiken analysierte und als erster erkannte, dass gewisse Probleme nur durch eine „saubere Aufteilung“ der Sprache in begriffliche „Kategorien“ zu lösen waren. Als Schüler des grossen Platon (siehe das Höhlengleichnis) verstand er schon klar, dass die Wahrnehmung durchaus irren kann, und Ordnungssysteme, je nach Anschauung oder Erfahrung damals recht willkürlich waren. Der Materie, also Gegenständen wurden Gefühle angedichtet, Gegenstände waren „lebendig“, sie wurden verehrt, Handlungslogiken an die Anwesenheit oder Abwesenheit von Symbolen geknüpft. Auch heute noch sind diese Sichtweisen besonders in Religion, bei (Aber-)Gläubigen und in der Esoterikszene weit verbreitet.

Dadurch, dass das Gehirn keine direkte, sinnliche Wahrnehmung seiner Umwelt hat, sondern nur indirekt über die Sinnesorgane, errechnet sich Mensch seine Umwelt. Dementsprechend oft irrt er als „Spätentwickler“ in seiner Modellbildung über die Logiken der Welt. Das Gehirn ist ein Bild – und Filmgenerator (siehe auch „Kognition“, „radikaler Konstruktivismus“ und „Der Blinde Fleck“). Kraft der Worte vermag ein Wortvirtuose Bilder, ja sogar Filme im Kopf des Gegenübers ablaufen zu lassen. Aristoteles hat damals schon durch intensive, kritische Auseinandersetzungen mit seinem auch heute noch großartigen Lehrer sein eigenes Modell der Welt so geschliffen, dass es bis heute Gültigkeit hat. Wir bekommen in der Schule weitestgehend wohldurchdachte Denkmodelle, didaktisch sauber aufeinander aufbauend, vorgesetzt und machen uns keine Vorstellung mehr davon, wie viel mühsamer und zeitraubender es wäre, wenn wir diese selber erst bilden müssten, insbesondere in den Natur – und Gesellschaftswissenschaften aber auch Gesellschaftswissenschaften, bzw. der „Politik“, einem ziemlich verwirrenden Gemisch aus Logik, Emotion, Modellbildung, der Fähigkeit der Führung von Menschen, also der heutigen Rhetorik, Psychologie und sonstigen Erfahrungen:

„Obgleich nur wenige eine politische Konzeption entwerfen und durchführen können, so sind wir doch alle fähig, sie zu beurteilen“ Perikles

Aristoteles hatte selber viel Glück. Er hatte einen fähigen Lehrer. Platons Werk ist durchdacht und kann sogar mit den Werken vieler gegenwärtiger Philosophen locker mithalten. Es ist, als ob alle vorhergehenden griechischen Gedanken, aus vielen Quellen unabhängig von einander fließend, in Platons umfassendes Bewußtsein mündeten, woraus sich dann Aristoteles' Werke speisten. Die verschiedenen Quellen der Weisheit seiner Vorgänger sind in seinen Werken quasi implizit enthalten, wenn auch in einen neuen Sinnzusammenhang gebracht. Platon, als Schüler des grossen Sokrates war bereits damals der „korrekten Modellbildung“ fähig. Korrektes Modellbild bezeichnet eine logische Ordnung bzw. ein System von Logiken, welche – gleichsam Zahnrädern perfekt, weil weitestgehend widerspruchsfrei - ineinandergreifen. Platon eignete sich fortschreitend die gesamte philosophische Überlieferung an. Es gab den Kosmosgedanken der milesischen Philosophen (Thales, Anaximander, Anaximenes), des Anaxagoras und Empedokles... Es gab die bis heute gültigen Seinserhellungen des Heraklit und Parmenides, später dann die Theorie des „Atomos“\*\*\*\*, des „Untheilbaren“ von Demokrit ... Es gab die Ansätze von Wissenschaften in Geographie und Medizin, und es gab die große, Plato zeitgenössische, von Entdeckung zu Entdeckung schreitende Forschung in Mathematik und Astronomie ... Davon konnte Aristoteles klar profitieren und er hatte einen Vorteil. Als brillanter, junger Geist erkannte er sogar die Denkfehler seines Lehrers Platon und entwickelte daraus ein neues, korrigiertes Modellbild, welches dann so genau traf, dass er – darauf aufbauend, direkt noch eine Fülle von Werken entwickelte, welche heute immer noch ihresgleichen suchen.

Es gibt heutzutage eine Fülle von mentalen Modellen, überliefert aus grauen Vorzeiten, Google „University of everything

believing fools“ macht es möglich. Leider nur sind schon damals die asiatischen und indogermanischen (vedischen) Weltanschauungen wegen massiver Logikfehler ausgeschieden, bei Platon, die er sehr wohl kannte. Mit den Weltanschauungen, als „mentale Modelle“ ist es ähnlich, wie bei diesem Beispiel hier:

O C V X A

Zwei Buchstaben passen nicht in die Reihe, welche?

Je nachdem, welches „mentale Modell man zugrunde legt, kommt man zu unterschiedlichen Antworten. Sind es O und C, wenn man gerade Linien und krumme als Maßstab nimmt, oder sind es A und O, weil beide eine Fläche einschließen, oder sind es V und X, weil beide mindestens eine V-förmige Öffnung haben, oder sind es C und A, weil man aus den Restbuchstaben VOX, also ein bekanntes Wort bilden kann, oder .... Je nach „Weltanschauung kann eine einfache Frage unendlich viele „richtige“ Antworten hervorbringen, über die sich trefflich streiten lässt. Ausgereifte Modelle berücksichtigen verschiedene Interpretationsmöglichkeiten.\*\*\*\*\*

Seltsamerweise findet man in alten, chinesischen Schriften sehr viel von Heraklit „panta rhei“ - „Alles fließt!“ wieder, dessen Lehren offensichtlich damals so revolutionär waren, dass sie über Handelsrouten bis nach China gelangten. Der Lehre von Heraklit ist die [moderne Kybernetik](#) entsprungen. Aristoteles' Modellbild jedoch war so erfolgreich, dass unsere Wissenschaft bis heute davon profitieren konnte und unglaubliche Dinge hervorgebracht hat, z.B. Elektronik, Binärlogik, Computer, u.s.w.

Ohne seine Denkarbeit und die seines Vordenkers Platon sowie dessen Vordenkers Sokrates wären diese Dinge völlig undenkbar, nie entwickelt worden. Auch unsere moderne Medizin ist in China ein Renner, während die TCM (traditionelle chinesische Medizin), die bei uns gerade in Mode ist, vornehmlich bei Esoterikern und anderen Gläubigen geglaubt wird, jedoch in China selber „out“, weil „unzulänglich“ ist. Wer das Geld aufbringen kann, in China, geht zu westlich ausgebildeten Ärzten. Unterhält man sich als nüchterner, gut ausgebildeter Naturwissenschaftler mit Esoterikern, so fallen die massiven Denkfehler und Widersprüche extrem auf, die sie selber nicht zu erkennen in der Lage sind. Ebenso, wie wir nicht wissen, was wir nicht wissen, so können wir aufgrund mangelnden Wissens oft auch nicht erkennen, wo eventuell logische Fehler sich verbergen. Die Widersprüche sind bei mangelnder Bildung, sprich Inselwissen noch nicht erkennbar, sie werden erst offenbar, wenn sich diese Inseln des Wissens langsam vernetzen.

Für ungebildetes Volk klingen daher Aussagen von Esoterikern jedoch plausibel, weil die Aussagen sich fast widerspruchsfrei in den scheinbar gesunden Alltagsverstand eingliedern lassen, nur halt nicht in die „anspruchsvolleren Modelle“, welche es ermöglichten, die Erscheinungen der Natur und Technik korrekt vorherzusagen, was auf klare Übereinstimmung mit der Wirklichkeit schliessen lässt.

Gläubige und Esoteriker mögen ihre, aus zumeist persönlicher Anschauung im Alltag liebgewonnenen Weltanschauungen aus emotionalen Gründen meist auch nicht entsorgen, wie könnten sie auch?

Es sind kollektive Irrtümer, in denen sich gegenseitig Gläubige bestärken. Nicht umsonst sind daher viele Staaten, darunter auch die frühere Sowietunion, sehr rigros mit solchen Glaubensgemeinschaften umgesprungen. Sie wurden schlicht unterdrückt, verboten, aus gutem Grunde. Stattdessen haben sie ein Bildungssystem eingeführt, mit welchem wir in Deutschland uns heute noch nicht messen können. Deutsche Schüler an Gymnasien hinken mindestens 3-4 Jahre den im ehemaligen Ostblock, DDR, Polen, ja sogar Österreich hinterher, insbesondere in den Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, allen voran der Mathematik. Logik - Mangelhaft! Dies zeigt ein einfacher Test, den deutsche Schüler und auch Lehrer fast nie bestehen. Es geht um den modus tollendo tollens, welcher Umkehrlogiken testet, welcher allgemein zur kritischen Überprüfung von Aussagen dient:

E K 4 7

Die Aufgabe ist nun, folgende Regel zu überprüfen:

„Wenn auf der einen Seite ein Vokal abgebildet ist, dann steht auf der anderen Seite eine gerade Zahl.“

Bedingung: Es sollen so wenig Karten wie möglich umgedreht werden.

Welche der vier Karten müssen minimal umgedreht werden, um diese Regel zu überprüfen?

Wer hier nicht „E“ und „7“ direkt nennt, versteht die Grundlagen des 2300 Jahre alten, „Aristoteles'schen Syllogismus“ immer noch nicht, und das trotz vermeintlich guter Bildung. So sehr kann Mensch bereits bei einfachsten Problemchen irren, wenn man in seinem Geiste nicht über „korrekte, mentale Modelle“ verfügt. Und dies schlägt sich elementar auch auf den Erfolg deutscher Unternehmen nieder, deren Mitarbeiter schon bei den kleinsten Problemchen geistig überfordert sind. „Geist“ entspringt aus einer langen Tradition der Ausselektion von falschen Denkmodellen, einer Aussage, welcher für emotionsgesteuerte Menschen, überwiegend Esoteriker, recht bedrohlich klingt. Sie verstehen die einfachsten Denklogiken nicht und bestehen heftig darauf, dass alle Denkmodelle korrekt sind, auch die mit YIN/YANG, buddhistische, u.s.w. Sicherlich haben wir gesetzlich garantierte „Glaubensfreiheit“. Es schützt jedoch nicht davor, arbeitslos zu werden, weil in Unternehmen Spinner mit fehlerhaften Denkmodellen halt nicht gebraucht werden können. Unternehmen bzw. Organisationen sind hochkomplexe Entscheidungssysteme, wo Menschen mit fehlerhaften Logiken der Welt letztendlich nicht nur Entscheidungen verzögern würden, sondern sogar, wenn in der Mehrheit, für völlig abstruse Entscheidungen,

kollektive Irrtümer sorgen, was direkt das Aus für ein Unternehmen in sich ständig andernden Märkten bedeutet. Ein offener Geist für Neues ist sicherlich gut. Aber nicht Offenheit für fehlerhafte Denkmodelle. Mensch als Spätentwickler ist extrem abhängig von einer langen Tradition sauber aufeinander aufbauender Denkmodelle, beginnend an mit der Jugend. Wie nun kam Aristoteles zu seinen „korrekten Denkmodellen“?

In der Tat reichen die Vorgänger Platons noch viel weiter zurück. Nicht umsonst erwähnt er in der Vorrede zum Timaios und an vielen Stellen anderswo das uralte Wissen der Ägypter, das durch die ausgedehnten Reisen der Vorsokratiker "zu den Quellen des Wissens" nach Griechenland gebracht wurde: Pythagoras, der bei den Ägyptern, Chaldäern, und Phöniziern gelernt hatte, Demokrit, der "bis an die Grenzen der Welt gekommen war", d.h. das gesamte damalige Perserreich unter dem Schutz des persischen Königs bereist hatte, und nicht nur Ägypten und Mesopotamien gesehen hatte, sondern wohl auch an die indischen Grenzen gekommen ist und Kontakt mit den dortigen Geistesströmungen hatte. Plato war nur bis Ägypten gekommen, und schien mit Demokrit tiefgehende ideologische Differenzen gehabt zu haben. Er wollte sogar seine Schriften verbrennen lassen. Es war zu den damaligen Zeiten nicht üblich, die Meinungen anderer Philosophen unter Namensnennung zu zitieren, da man voraussetzen konnte, daß die Leser einer neuen Schrift die Schriften der anderen Philosophen auch kannten. So ist es gut möglich, daß in Platons Schriften die Werke der anderen Philosophen unerkant vorkommen, von Plato nach seinem System kondensiert und geordnet.

Es gehört zur korrekten, eigenen Modellbildung nicht nur eine präzise Wahrnehmung und ein offener Geist, sondern auch eine Diskursfähigkeit, eine Gesprächs – und Konfliktkultur, in welcher man sich mit anderen Denkern geistig reiben kann und so langsam, zumeist über einen langen Zeitraum hinweg, sein Modell der Welt perfektioniert. Dazu gehört eben, dass man sich von Menschen, deren Weltbild nachweislich erhebliche Fehler aufweist, möglichst schnell verabschiedet, bevor deren unausgegorenen Denklögiken auch noch auf das eigene Denken abfärben.

ARISTOTELES unter der physis das (innere) Prinzip der Veränderung (Phys. III 1, 200b 12), auch den Inbegriff des Seienden, insbesondere aber bald die Materie, hylê [ύλη], bald die Form, morphê [μορφή], so daß es eine „zwiefache Natur“, physis dittê [ή φύσις διττê] gibt: hê physis dittê, hê men hôs hylê hê d' hôs morphê (l.c. II 8, 199a 30). „ή μὲν“ ύλη μορφή

Das Sein, so hatte schon Aristoteles bemerkt, läßt sich in vielfacher Weise auslegen ('to on legetai pollachos' Met. Z 1028 a 10).

Physis legetai hena men tropon hê tôn phyomenôn genesis...

Φύσις λέγεται ἓνα μὲν τρόπον ή τῶν φυομένων γένεσις...

eti de physis legetai ex hou prôtou ê estin ê gignetai ti tôn mê physei ontôn...

ἔτι δὲ **φύσις λέγεται** ἐξ οὗ πρώτου ή ἔστιν ή γίγνεται τι τῶν φύσει **ὄντων**

eti d' allon tropon legetai hê physis hê tôn physei ontôn ousia...

ἔτι δ' ἄλλον τρόπον λέγεται ή φύσις ή τῶν φύσει ὄντων οὐσία

metaphora d' êdé kai holôs pasa ousia physis legetai dia tautên, hoti kai hê physis ousia tis estin.

μεταφορᾷ δ' ἤδη και ὅλως πᾶσα οὐσία φύσις λέγεται διὰ ταύτην, ὅτι και ή φύσις οὐσία τίς ἔστιν.

ek dê tôn eiromenôn hê prôtê physis kai kyriôs legomenê estin hê ousia hê tôn echontôn archên kinêseôs en hautois hê auta (Met. V 4, 1014b 16 squ.)

ἐκ δὴ τῶν εἰρημένων ή πρώτη φύσις και κυρίως λεγομένη ἔστιν ή οὐσία ή τῶν ἐχόντων ἀρχήν κινήσεως ἐν αὐτοῖς ἢ αὐτά

Hena men oun tropon houtôs hê physis legetai, hê prôtê hekastô hypokeimenê hylê tôn echontôn en

hautois archên kinêseôs kai metabolês,

Ἐνα μὲν οὖν τρόπον οὕτως ή φύσις λέγεται, ή πρώτη ἐκάστῳ ὑποκειμένη ύλη τῶν ἐχόντων ἐν αὐτοῖς ἀρχήν κινήσεως και μεταβολῆς.

allon de tropon hê morphê kai to eidos to kata ton logon (Phys. II 1, 193a 28 squ.).

Ἄλλον δὲ τρόπον ή μορφή και τὸ εἶδος τὸ κατὰ τὸν λόγον.

Als hylê [ύλη] ist die Natur die Quelle der mechanisch- blinden Notwendigkeit en gar hylê [ύλη] to anankaion l.c. II 9, 200 a 14). Die Natur ist auch die Totalität der körperlichen, bewegten Objekte (vgl. De coel. I, 1).

Die Logik ist systematisch erst von A. begründet worden. Sie tritt wesentlich als »Analytik« auf, als zergliedernde, die Denkelemente und Schlußformen heraussondernde Wissenschaft, die sich stark an der Sprache und deren Formen orientiert (wie dies Trendelenburg zuerst bezüglich der Kategorien gezeigt hat). Die Logik des A. ist formal, aber nicht

formalistisch, da sie die Beziehungen der Denkformen zum Seienden berücksichtigt. Ihr Inhalt ist das, was den Kern der meisten Logiken bis zur Gegenwart gebildet hat. Sie handelt vom Begriff, vom Urteil, vom Schluß, vom Beweis usw. Der Begriff (logos) geht auf das Wesen (ousia), das im Einzelnen enthaltene Allgemeine der Dinge, die zeitlose Wesenheit (to ti ên einai). Es gibt Allgemein- und Einzelbegriffe. »Materieller Begriff« (logos hylinos) ist der objektive Begriffsinhalt, den das Denken aus dem Gegenstände heraushebt. Was nicht im Begriffe erfaßt wird, ist zum Teil akzidentiell (symbebêkos). Auch die Definition (horismos) geht auf das Wesen. Sie besteht in der Angabe der Gattung und der Artmerkmale (ek genous kai diaphorôn; genus – differentiae specificae). Real- und Nominaldefinitionen sind zu unterscheiden. Das Urteil (apophansis) besteht in der Verknüpfung (symplokê) der Vorstellungen, in der Synthese von Begriffen; es ist bejahend oder verneinend. Wahrheit gibt es nicht in den Vorstellungen, sondern nur im Urteil; sie ist die Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein, der Vorstellungsverknüpfung mit der Seinsverknüpfung. Wahr ist ein Urteil, welches von dem Seienden aussagt, daß es ist, von dem Nichtseienden, daß es nicht ist. Die Wahrheit liegt nicht in den Dingen, sondern im Urteil über die Dinge (ou gar esti to pseudos kai to alêthes en tois pragmasin... all' en dianoia). Wir denken aber etwas als wahr, weil es wahr ist (also kein Subjektivismus). Der Schluß ist die Ableitung eines Urteils aus anderen; er besteht aus drei Gliedern (akra und horos mesos, terminus medius) und tritt in drei Schlußfiguren (schêmata tou syllogismou) auf. Es gibt drei Arten des Syllogismus, der (deduktiv) vom Allgemeinen zum Besonderen geht: apodiktische, dialektische (Wahrscheinlichkeits-), eristische Schlüsse. Die Induktion (epagôgê) geht von einer Reihe von Einzelfällen zum Allgemeinen; nur die »vollständige« Induktion ist exakt. Das Allgemeine ist von Natur aus (physei) das Erste, wenn es auch für uns (hêmin) und der Zeit nach das Spätere ist. Das Allgemeinste ist selbstgewiß, Grundlage alles Schließens und Beweisens, Gegenstand des reinen Denkens (nous). Das oberste Denkgesetz ist der Satz des Widerspruchs, an den sich der **„Satz des ausgeschlossenen Dritten“** reiht, einem Grundprinzip der heutigen Mathematik zur Komplexitätsreduktion, zur Eingrenzung des Möglichkeitsraumes:

(Met. III, 7, p. 1011 b 23): zwischen dem Widerspruch gibt es nichts (*alla mên oude metaxy antiphaseôs endechetai einai outhen*).

**Kernsatz des Aristoteles "Die Wirklichkeit ist höher als die Möglichkeit"**

*In-Möglichkeit-Seiendes (dynamêi ón) ist in Abgrenzung zum Nach-Möglichkeit-Seiendem, zum nach Maßgabe des Möglichen (katà tò dynamón [κατὰ τὸ δύναντόν] zu betrachten.*

*kyrios horos Aktivvermögen, Potential*

*Der eigentliche Begriff also von Vermögen in erster Bedeutung [ho kyrios horos tês prôtês dynamêôs] würde danach sein: Prinzip der Veränderung [archê metablêtikê] in einem anderen oder insofern es ein anderes ist [en allôî ê hêi allo]. (1020a4-6)*

Eingangs des Kapitels hatte die Definition - sachlich übereinstimmend - gelautet, das Vermögen sei *hê men archê kinêseôs ê metabolês hê en heterôî ê hêi heteron* - das Prinzip der Bewegung oder des Umschlagens in einem anderen oder insofern es ein anderes ist (1019a15f.);

*entelecheia, Vollendung, oder energeia, Wirklichkeit, Tätigkeit, was in Met.*

Θ 6-9 geschieht (vgl. 1048a25-30). Daß dem so sein muß, macht man sich leicht anhand folgender Überlegung klar: Wenn, wie oben beiläufig erwähnt, der unbewegte Beweger des Kosmos tätig - und sogar reine, möglichkeitsfreie Tätigkeit (*energeia*) - ist, so dürfen Bewegung und Tätigkeit, *kinêsis* und *energeia*, nicht in eins fallen. Sofern der *Energeia* also eine *δύναμις* entsprechen soll, darf sie keine *dynamis* [*δύναμις κατὰ κίνησιν*] *kata kinêsin*, sondern muß eine *dynamis* [*δύναμις ἐπὶ π\*\*ον*] *epleon* sein. Was es mit ihr auf sich hat, davon später. Kraft

(2) Ich habe im vorigen abwechselnd von Werden, Prozess(ualität), Umschlagen und Bewegung gesprochen und die beiden griechischen Termini *metabolê* und *kinêsis* zitiert. Um etwas Ordnung und Übersicht in dieses Sammelsurium zu bringen, sei kurz auf die Kategorien des Werdens eingegangen, die Aristoteles anerkennt (Phys. III 1, 200b33f., Met. Z 7, 1032a15). Da es Seiendes in zehn höchsten Gattungen gibt, könnte man auch zehn zugeordnete Kategorien des Werdens erwarten; doch diese Erwartung wird enttäuscht.

*“Ich meine aber mit dynamis [δύναμις] nicht nur die Art, von der man sagt, sie sei Prinzip der Veränderung in einem anderen oder als anderes (en allô ê hê allo), sondern allgemein (holôs) jedes Prinzip von Bewegung und Ruhe. Denn die physis ist in demselben Genus wie die dynamis dynamis [δύναμις]; sie ist nämlich ein Prinzip der Bewegung,*

aber nicht in einem anderen, sondern in demselben als es selbst (*en autô hê auto*).“ (Metaphysik IX 8, 1049b5-10;

*δύναμις δυναμική*

*Eidos Wesen*

Rhetorik (Aristoteles)

Die Drei Bücher der Rhetorik (griechischer Titel: τέχνη ρητορική, *téchne rhetoriké*) sind eines der Hauptwerke des Philosophen Aristoteles (384-322 v. Chr.). Sie enthalten eine systematische Abhandlung der Rhetorik, also der Kunst, durch Rede zu überzeugen.

Inhalt

Funktion der Rhetorik

Die Rhetorik ist wie die Dialektik ein fachübergreifendes Grundwissen, denn sie beschäftigt sich mit "Themen, deren Erkenntnis allen Wissenschaftsgebieten zuzuordnen ist" (I,1). Sie wird verstanden als eine argumentative Technik (oder Kunstfertigkeit; griech. *téchne*), die von allen Menschen -intuitiv oder professionell- gebraucht wird. Die Rhetorik wird definiert als die Fähigkeit, "das Überzeugende, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen" (I,2), "Überzeugendes und scheinbar Überzeugendes", "Wahrheit und der Wahrheit Nahekommendes" zu jedem beliebigen Gegenstand aufzufinden (*heuresis*), zu ordnen und sprachlich geschickt zu gestalten. Rhetorik ist eine Kunst der Überzeugung und nicht der Überredung. Die sophistische Überredung, so Aristoteles, ist intentional und ethisch inkorrekt und hat nichts mit der Fähigkeit zu tun, mittels seines Könnens und Wissens Überzeugung hervorzubringen (I,1). Der zentrale Begriff ist daher das Wahrscheinliche oder Glaubwürdige. "Das Wahrscheinliche zu treffen heißt in der Mehrzahl der Fälle gleichviel wie die Wahrheit zu treffen", das heißt, etwas, was wohl in den meisten Fällen zutrifft. Der Rhetoriker muss sich nicht um die "Wahrheit der Dinge" kümmern, sondern bedient sich allgemein verbreiteter Meinungen (*doxa*), nächster Verlässlichkeiten und wahrscheinlicher Sätze. Es handelt sich also nicht um eine philosophische Methode, sondern eine systematische Lehre einer gesellschaftlichen Praxis.

Die Kategorien (*katêgoriai* [κατηγοραί])

**katêgoriai**, *genê tôn katêgoriôn*, *schêmata tês katêgorias tôs ontôn*

περὶ τῶν κατηγοριῶν σχήματα

κατηγοριῶν

κατηγοριαὶ ὄντων εἶναι \*\*

Aristoteles zählt eine Liste von zehn Kategorien auf (vgl. *Cat. 4, 1b25ff.*):

Bezeichnung	griechisch	Frage	Beispiel
Substanz	<i>ousia</i> , <i>ti esti</i> [οὐσία]	Was ist etwas?	Mensch, Pferd
Quantität	<i>poson</i> [πόσον]	Wie viel/groß ist etwas?	zwei Ellen lang
Qualitatives	<i>poion</i> [ποιόν]	Wie beschaffen ist etwas?	weiß, des Lesens kundig
Relation	<i>pros ti</i> [πρὸς τι]	In welcher Beziehung steht etwas (zu etwas)?	doppelt, halb, größer
Ort	<i>pou</i> [πού]	Wo ist etwas?	im Lyzeum, auf dem Marktplatz
Zeit	<i>pote</i> [πότε]	Wann ist etwas?	gestern, voriges Jahr
Lage	<i>keisthai</i> [κεῖσθαι]	In welcher Position ist etwas?	es ist aufgestellt, sitzt
Haben	<i>echein</i> [ἔχειν]	Was hat etwas?	hat Schuhe an, ist bewaffnet
Tun	<i>poiein</i> [ποιεῖν]	Was tut etwas?	schneidet, brennt[3]
Erleiden	<i>paschein</i> [πάσχειν]	Was erleidet etwas?	wird geschnitten, gebrannt

Die Inhärenzbeziehung zeigt, dass sich der logische und der ontologische Aspekt in der Theorie nicht immer trennen lassen. Denn hier verhalten sich die beiden Aspekte **komplementär** zueinander: Dem Subjekt „Sokrates“ kommt das Prädikat „weiß“ genau dann zu, wenn dem Gegenstand Sokrates die Eigenschaft weiß zukommt.

Synonymie (aus dem Griechische Sprache *συνώνυμος* *synónymos*)

φρόνησις φρονησις, σωφροσυνη, δικαιοσυνη, ανδρεία επιστη

Ein Synonym für das Synonym ist das Ersatzwort. Eine etwas davon abweichende Bedeutung von Synonym findet man bei [Aristoteles](#) (vgl. [Kategorien](#) 1): Zwei Dinge sind synonym, wenn sie

- verschiedene Bezeichnung und
- dieselbe Definition aufweisen.
- 

Dimension mens idee des mind personifizierung eines Gedankens zer – ent- Bewusstsein,

sind die obersten, allgemeinsten Denk- und Seinsformen. Es sind ihrer zehn: Substanz (ousia [οὐσία]), Quantität (poson), Qualität (poion), Beziehung (pros ti), Ort (pou), Zeit (pote), Lage (keisthai), Haben (echein), Tun (poiein), Leiden (paschein). Anderwärts läßt A. die beiden letzten Kategorien aus oder stellt der Substanz die übrigen Kategorien als Bestimmungen dieser entgegen. Auch von drei Kategorien ist die Rede: Substanz, Eigenschaft, Beziehung. Die Kategorien sind nicht etwa subjektive Begriffe, sondern Aussagen über ein objektiv Seiendes, damit ist die Lehre Kants u. a. zu vergleichen.

Metaphysik. Unter der prôtê philosophia versteht A. die allgemeine Wissenschaft vom Seienden als solchen (to on hê on), von den Urgründen oder Prinzipien (tôn prôtôn archôn kai aitiôn)

der Dinge. Während nach Plato das Wesen des Dinges, die »Idee«, getrennt von ihm existiert, hält A. solche gesonderte, nichts bewirkende Ideen nur für unnütze Verdoppelungen der Dinge. Das Wesen der Dinge, das Allgemeine, die Gattungseinheit besteht wohl an sich, objektiv, aber nur in den Dingen selbst. Das Allgemeine ist das, was einer Vielheit von Dingen naturgemäß zukommt

(ho epi pleionôn pephyke katêgoreisthai)

Selbständige Existenz hat freilich nur die Substanz (ousia) als Einzelding, während die Gattungen nur sekundäre »Substanzen« sind. (deuterai ousiai). Aber die Substanz ist zugleich das Allgemeine, Gattungsmäßige an den Einzeldingen, das dem Begriff Entsprechende, das eigentliche Erkenntnisobjekt (wie bei Plato), wenn es auch nur am Einzelnen und durch Aufsteigen vom Einzelnen zum Allgemeinen erkannt wird, für uns also nicht das Frühere ist.

Die Prinzipien (archai) der Dinge sind: Form oder Wesen (eidos, morphê, ousia, to ti ên einai), Stoff (hylê [ὑλή], hypokeimenon, to ex hou), bewirkende Ursache  
κατηγορια οντος είναι\*\*\*

(to hothên hê archê tês kinêseôs)

, Zweck

(to hou heneka, agathon)

Das einzelne Ding (tode ti) ist ein Ganzes (synolon) aus Stoff und Form. Die Form ist das, was dem Dinge sein Wesen verleiht, was den Stoff zu einem bestimmten Etwas (tode ti) macht. Sie ist das begriffliche Sein des Dinges (hê kata ton logon ousia). Form ist nicht nur die äußere Gestalt, sondern jegliche Art der Gestaltung eines Dinges, die von innen aus erfolgt und durch ihre eigene Tätigkeit wirksam ist; sie ist zugleich ein aktives Prinzip, während der Stoff rein leidend ist. Die Formen sind ewig, unvergänglich, keinem [=24][25⇒] Werden unterworfen, sondern selbst Prinzipien des Werdens. Der Stoff ist das Substrat der Dinge, das freilich nur begrifflich ohne Form existiert, während in Wirklichkeit jeder Stoff schon geformt ist und nur im Hinblick auf eine weitere Gestaltungsfähigkeit Stoff ist (z.B. Marmor-Statue). Der Stoff ist nicht (wie bei Platon) ein Nichtseiendes, aber auch kein volles Wirkliches, sondern das Unbestimmte (aoriston), eine Möglichkeit zu etwas, eine Potenz (dynamis [δύναμις]), ein der Möglichkeit nach Seiendes (dynamei on), wie z.B. der Keim zu einer bestimmten Pflanze. Der Stoff ist die Grundlage aller Gestaltung, das »weibliche« Prinzip, träge, unbegrenzt, für sich allein nicht erkennbar. Es gibt sinnlich wahrnehmbaren und denkbaren Stoff. Allen Dingen wohnt ein und dieselbe Materie inne. Die Urmaterie (hylê [ὑλή] prôtê) existiert nur in der Abstraktion. Ohne Materie ist nur Gott. Die Materie ist der Grund des Zufälligen, Akzidentiellen, Mechanischen. – Das Werden besteht in dem Übergänge des Stoffes zur Form, also in einer Entwicklung, Formung, in der Verwirklichung (energeia) und Vollendung (entelecheia) des Dinges. Das »Wirkliche« im engeren Sinne als Verwirklichtes und Wirksames ist also die Form (bezw. das geformte Ding). Form, Ursache und Zweck werden von A. als in Wirklichkeit zusammenfallend dem Stoffe gegenübergestellt. Das Geschehen ist (abgesehen von den Hemmungen, welche der Stoff bietet) ein zweckbestimmtes. Die Formen des Dinges sind zugleich deren immanente Zwecke (Ziele), die sie bewegen, indem die Dinge ihnen (als ihren Formen und Vollendungsuständen) zustreben

(»Zielstrebigkeit«, wie dies später K. E. v. Baer genannt hat).

ARISTOTELES unterscheidet verschiedene Arten der »Ursachen«: Stoff, Form, Zweck (siehe Prinzip):

aition legetai hena men tronon ex hou gignetai ti enyparchontos, hoion ho chalkos tou andriantos kai ho  
Αἴτιον λέγεται ἓνα μὲν τρόπον ἐξ οὗ γίγνεται τι ἐνυπάρχοντος, οἷον ὁ χαλκὸς τοῦ ἀνδριάντος καὶ ὁ

ἄργυρος τῆς φιάλης καὶ τὰ τούτων γένη· ἄλλον δὲ τὸ εἶδος καὶ τὸ παράδειγμα, τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ λόγος τοῦ τί ἦν εἶναι ...  
argyros tēs phialēs kai ta toutōn genē. allon de to eidos kai to paradeigma, touto d' estin ho logos tou ti  
ēn einai ...

eti hothen hē archē tēs metabolēs hē prōtē ē tēs êremēseōs  
Ἔτι ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς μεταβολῆς ἡ πρώτη ἡ τῆς ἡρεμῆσεως

... eti to telos (Met. V 2, 1013 a 24 squ.. vgl. I 3, 983 a 26. VI 3, 1027 a 29).  
Ἔτι ὡς τὸ τέλος

Wohl ist auch das Mechanische und Zufällige (automaton, tychē) im Geschehen zu berücksichtigen, wesentlich herrscht  
aber in dem System des A. die Teleologie. deren eigentlicher Begründer er ist. Die Natur wirkt nie ohne Ziele  
(ouden matên)

ho theos kai hē physis **ouden matên** poiouein  
Φύσις

θεώρημα ist als das, was man angeschaut, bewiesen und in "Regeln" gefasst hat,

Oberstes Ziel alles Geschehens ist Gott. Er ist die erste und letzte Ursache aller Zweckmäßigkeit, der, nach dem alles strebt,  
so daß er die Dinge zu sich hinzieht wie das Geliebte (kinei hōs erōmenon). Die Existenz eines Gottes wird durch den  
(später so genannten) kosmologischen Beweis dargetan. Alles Werden besteht in der Aktualisierung einer Potenz durch ein  
Wirkliches. Dies führt schließlich zu einem Wirklichen, das nicht Wirkung, nur Ursache, nicht Stoff, sondern reine Form, also  
immateriell ist, zu einem ersten Bewegter (prōton kinoun). So ist Gott reine Energie (später »actus purus« genannt), leidlos,  
einfach, ewig, unbewegt, alles bewegend. Er ist Geist (nous), reines Denken, Denken seiner selbst (noēsis noēseōs):

Original:

πρώτον μὲν οὖν εἰ μὴ νόησις ἐστὶν ἀλλὰ δύναμις,  
εὐλογον ἐπίπονον εἶναι τὸ συνεχὲς αὐτῷ τῆς νοήσεως·  
ἔπειτα δῆλον ὅτι ἄλλο τι ἂν εἴη τὸ τιμιώτερον ἢ ὁ νοῦς,  
τὸ νοούμενον. καὶ γὰρ τὸ νοεῖν καὶ ἡ νόησις ὑπάρξει  
καὶ τὸ χεῖριστον νοοῦντι.

Lautschrift:

prōton men oun ei mē noēsis estin alla dunamis,  
eulogon epiponon einai to suneches autōi tēs noēseōs:  
epeita dêlon hoti allo ti an eiē to timiōteron ē ho nous,  
to nooumenon. kai gar to noein kai hē noēsis huparxei  
kai to cheiriston noounti,

- Übersetzung
- Erstlich nun, wenn die Vernunft nicht Erkenntnistätigkeit ist, sondern nur Vermögen,  
so ist natürlich, daß ihr die Stetigkeit des Erkennens beschwerlich wäre.  
Ferner ist offenbar, daß etwas anderes würdiger wäre als die Vernunft,  
nämlich das Erkannte. Denn das Erkennen und seine Tätigkeit wird auch dem zukommen,  
der das Schlechteste erkennt.

Original:

**ὥστ' εἰ φευκτὸν τοῦτο (καὶ γὰρ μὴ ὀρᾶν ἓνα κρεῖττον ἢ ὀρᾶν),  
οὐκ ἂν εἴη τὸ ἀριστον ἢ νόησις,  
αὐτὸν ἄρα νοεῖ, εἴπερ ἐστὶ τὸ κράτιστον,  
καὶ ἐστὶν ἡ νόησις νοήσεως νόησις.**

Lautschrift:

hōst' ei pheukton touto (kai gar mē horan enia kreitton ē oran),  
ouk an eiē to ariston hē noēsis.  
auton ara noei, eiper esti to kratiston

kai estin hê noêsis noêseôs noêsis.

Übersetzung:

Wenn nun dies zu fliehen ist, (wie es ja auch besser ist, manches nicht zu sehen, als es zu sehen),  
so würde demnach die Vernunfttätigkeit nicht das Beste sein.  
Sich selbst also erkennt die Vernunft, wenn anders sie das Beste ist,  
und die Vernunftkenntnis (bzw. -tätigkeit) ist Erkenntnis ihrer Erkenntnis (-tätigkeit).

Das Denken des Denkens oder auch „Sich-Erkennens des Erkennens“ bezeichnete Aristoteles in „de anima“ als die „höchste Form der Idee“, was den Philosophen Heidegger inspiriert hat, zu schreiben: „Das Denken denkt sich selbst!“

das seligste und beste Leben, weil er, als Denken des Besten, veränderungslose Tätigkeit ist (energeia akinêsias [ἐνέργεια ἐνέργεια ἀκινήσις]; Vgl. darüber F. C. S. Schiller, Humanism). Gottes Leben ist das Beste, weil er reiner Geist ist, denn das Schauen (die theôria) ist das Schönste und Beste (intellektualistisch gefärbter Monotheismus), die Naturphilosophie. Die »Physik« (Naturwissenschaft) ist die Lehre vom Physischen, d.h. von dem, was das Prinzip der Bewegung (Veränderung) in sich hat, denn alles dieses, alles veränderliche Stoffliche ist und gehört zur »Natur« (physis [φύσις]), welche auch das Prinzip der Veränderung bedeutet, soweit sie nicht eins ist mit dem Inbegriff der materiellen Dinge. A. bekämpft die streng mechanistische und atomistische Naturauffassung eines Demokrit und ersetzt sie durch eine qualitative und teleologische, in welcher der Begriff der »Form« als Kraftprinzip herrscht und die Dinge als Qualitätenkomplexe bestimmt sind. Die Bewegung ist von Natur aus zweckmäßig trotzdem unzweckmäßige Nebenwirkungen bestehen; der Zweck ist Ziel (telos) des Geschehens, das Endstadium einer Entwicklung, die Wirklichkeit und Wirksamkeit, zu der das Potenziellen sich aktualisiert. Die Veränderung metabolê ist entweder Entstehen und Vergehen oder Bewegung (Veränderung im weiteren Sinne, kinêsis). Diese ist. quantitativ (Zu- und Abnahme), qualitativ (Zustandswechsel) oder räumlich (Ortsveränderung, phora). Der Raum (Ort; topos) ist die innere Grenze des umschließenden Körpers (to tou periechontos peras). Es gibt keinen leeren Raum, sondern die Bewegung vollzieht sich durch Ortswechsel im Vollen (durch antiperistasis). Wie die Welt ist der Raum begrenzt, denn das Unbegrenzte ist unvollkommen. Die Zeit ist die Zahl der Bewegung betreffs des Früheren und Späteren (arithmos.. kinêsêôs kata to proteron kai hysteron); da das Zählen ein Akt der Seele ist, so würde es ohne Seele (außer uns) keine Zeit als solche geben (Lehre von der subjektiven Bedingtheit der Zeit). Die Zeit ist stetig und unendlich, ohne Anfang und Ende, so daß die Welt ewig existiert. Durch die Vollkommenheit ihrer (Kreis-) Bewegung unterscheidet sich die Fixsternsphäre des Himmels von den Planetensphären. Gott setzt unmittelbar den Fixsternhimmel in Bewegung (durch haphê, »Berührung«) und diese Bewegung teilt sich den übrigen Sphären, an denen die Sterne befestigt sind, mit; die Erde ist unbewegt. Die Materie des Himmels ist der Äther, das erste Element, welches als das den vier Empedokleischen Elementen hinzugefügte später „Das fünfte Element“ heißt (pempton stoicheion, quinta essentia, davon »Quintessenz«). Die vier übrigen Elemente (Erde, Feuer, Luft, Wasser) sind Kombinationen des Warmen, Trocknen, Kalten. Feuchten – Die Organismen sind zweckvoll eingerichtete Wesen. Die höheren entstehen durch Zeugung von gleichartigen Eltern, die niedrigsten durch Urzeugung aus Schlamm oder tierischen Aussonderungen. Bei der Zeugung ist das Männliche das Aktive, Formende, das Weibliche das die Form Empfangende. Auf dem Gebiete der Zoologie, deren Begründer A. ist, besaß dieser teilweise gute Kenntnisse, in klassifikatorischer wie auch in anatomisch/physiologischer Hinsicht.

A. ist der Begründer der empirischen Psychologie und zugleich eines gemäßigten Dualismus. Das Leben ist nach A. (wie nach den meisten älteren Denkern) schon eine Funktion der Seele, die also zugleich (als »anima vegetativa«, wie im Mittelalter gelehrt wird) die Lebenskraft ist. Diese Seele ist weder ein Körper noch eine immaterielle Substanz als besonderes Einzelwesen (wie bei Descartes u. a.), sondern die »Form« des organischen Leibes, die Verwirklichung (energeia) und Vollendung und zugleich das Ziel desselben, eine »Entelechie« (entelecheia, ein das Ziel in sich Habendes), genauer die erste Entelechie des Organismus (entelecheia hê prôtê sômatos physikou dynamei zôên echontos, de anima II, I), die Kraft der psychischen Betätigung (des Empfindens, Fühlens, Wollens, Denkens) und die psychische Auswirkung des Organismus (der an sich eine Lebenspotenz ist) selbst (dynamisch - aktueller Seelenbegriff). Sie ist die »Funktionsverwirklichung« des Organismus, die lebendige Tätigkeit desselben. Der Körper ist nicht selbst die Seele, sondern ein Stoff. Die Seele ist die »Form« eines Körpers, der das Vermögen zum Leben hat, sie ist die vollendete Wirklichkeit (Entelechie) eines solchen Körpers, den sie zusammenhält und dessen Wesen sie bildet. Trennt man das Seelische vom Organismus, so ist dieser kein Organismus mehr, dessen Ziel, Vollendung jenes ist. \*\*\*\*\*Wäre das Auge ein lebendiges Wesen, so würde das Sehen seine Seele sein, da dieses das begriffliche Sein des Auges ist, und das Auge wäre dann nur der Stoff des Sehens, ohne das Sehen aber kein wirkliches Auge. So ist auch ohne die Seele der Organismus nur dem Namen nach ein solcher. Hieraus folgt, daß die Seele vom Körper nicht trennbar ist. Die Seele ist kein Körper, aber etwas am Körper und im Körper, dessen Verwirklichung sie ist. Die Seele ist Ursache und Prinzip des lebenden Körpers, auch Ziel und Zweck desselben, denn alle natürlichen Körper sind Werkzeuge der Seele; die Körper der Pflanzen und Tiere sind nur wegen der Seele da.

Wie die Organismen treten auch die Seelen auf verschiedenen Entwicklungsstufen auf. In den Pflanzen ist die Seele nur Bildungskraft (threptikon), sie leitet die Ernährung und Zeugung; in den Tieren wirkt sie auch als Empfindendes (aisthêtikon), Begehrendes (orektikon) und Bewegendes (kinêtikon). Sitz der Empfindung ist das Herz. In der menschlichen Seele kommt zur den übrigen Kräften noch der Geist (dianoêtikon), die vom Leibe trennbare Denkkraft (nous) hinzu. Die Empfindung (oder Sinneswahrnehmung, aisthêsis) ist die Verwirklichung von Qualitäten, die vorher nur potentiell (in uns und in den Dingen) vorhanden waren, durch die Sinne, ein Geformtwerden dieser, aber kein Aufnehmen fertiger Formen, sondern ein »Verähnlichen« durch Annahme der »Form« des Dinges ohne dessen Stoff:

Original:

τὸ δεκτικὸν τῶν αἰσθητῶν εἰδῶν ἀνευ τῆς ὕλης

Lautschrift:

to dektikon tōn aisthētōn eidōn aneu tēs hylēs

wie das Wachs das Zeichen des Siegelringes ohne das Eisen aufnimmt. Durch einen und denselben Akt wird das Ding tönend, das Ohr hörend. Der Sinn leidet, so lange er nicht übereinstimmt mit dem Wahrnehmbaren, welches er zu seiner Funktion bedarf; durch das Erleiden seitens desselben wird er diesem gleich gemacht. Jeder Sinn hat sein spezifisches Wahrnehmbares (Farbe usw.). Das Licht ist die Wirklichkeit (Energie) des »Durchsichtigen«; die Farbe ist eine Bewegung des Durchsichtigen (Goethe mit seiner Farblehre, Hegel, Schopenhauer haben diese Lehre weitergebildet). Durch die Sinne gemeinsam werden Bewegung, Ruhe, Gestalt, Zahl, Größe wahrgenommen. Mit der Sinneswahrnehmung beginnt alle Erkenntnis, wenn auch das Wesen der Dinge nur dem Denken sich enthüllt. Die Erinnerungs- und Einbildungsvorstellung (phantasia [φάντασις]) ist eine psychische, beharrende Nachwirkung der Sinneswahrnehmung. Ohne vorangegangene Wahrnehmungen kommen keine Vorstellungen zustande. Die Erinnerung beruht auf dem Beharren (monē) des Eindrucks in der Seele. θυμός Thymos Die antike Medizin vermutete den Sitz des Gemütes im Thymos. Heute beschreibt er die Lebenskraft bzw. Gemütslage.

Auch Die Assoziationsgesetze (nach Berührung in Raum und Zeit, Ähnlichkeit und Kontrast) kennt A. schon. Die Besinnung ist vom Willen geleitet und unterscheidet sich dadurch von der passiven Erinnerung. Das Begehren knüpft sich vermittelt der Gefühle an das Empfinden, Vorstellen und Denken. Der Mensch besitzt außer den sinnlichen Seelenkräften einen Geist (Intellekt), der von außen (thyrathen) in ihn gelangt:

Original:

Ουδέποτε νοεῖ ἀνευ φαντασματος ἢ ψυχῆ

Lautschrift:

oudepote noei aneu phantasmatos hē psychē

Übersetzung:

Ohne Vorstellungsbilder kann das Denken sich nicht betätigen

wenn es auch nicht aus ihnen entspringt, kein Leiden, sondern eine besondere Tätigkeit der Seele ist. Indem der Intellekt die »Formen« der Dinge begrifflich erfaßt, ist er selbst dem Vermögen nach ein Inbegriff solcher Formen (hoti dynamei tōs esti ta noēta ho nous [voūς]). Die denkende Seele ist der »Ort der Formen«. Das wirkliche Wissen ist mit seinem Gegenstande identisch; die Seele ist gewissermaßen das »All der Dinge«, die Vernunft ist die »Form der Formen«. A. unterscheidet einen »passiven« und einen »aktiven« Geist (pathētikos (leidend) – poioun, später erst nous [voūς] poiētikos genannt). Der passive Intellekt ist wie eine »tabula rasa« (grammateion), insofern er nur die Potentialität zu den Begriffen enthält, die in ihm durch den aktiven Geist (der zugleich das Gedachte, noēton ist.) aktualisiert werden. (Kein Sensualismus, wie etwa bei Condillac.) Die Vernunft ist teils, daß sie alles wird, teils so, dass sie alles bewirkt, gleich dem Lichte, welches die potentiellen zu wirklichen Farben macht. Die Vernunft ist auch das Einheitsprinzip im Denken.

Auch erklärt ARISTOTELES die (aufs einzelne gerichtete) Wahrnehmung sei noch kein Wissen (*ou de di' aisthēseōs estin epistasthai*, Anal. post. I 31, 87 b 28), wenn auch mit der Wahrnehmung die Erkenntnis beginnt (l. c. II 19. *oude noei ho nous ta ektos mē me' aisthēseōs onta*, De sens. 6). Die Empfindung ist ein Erleiden (*paschein*) der Seele, sofern sie mit dem Leibe verbunden ist (De an. II 11, 423 b 31. *aisthēsis = kinēsis tis dia tou sōmatos tēs psychēs*, De somn. 454 a 7). Durch Ungleichartiges nehmen wir wahr (De an. II, 11, 423 b 31 squ.), welches nach der Wahrnehmung gleichartig wird (*paschei ... to anomoion, peponthos d' homoion estin*, De an. II 5, 417 a 20). Die Empfindung ist keine Größe (*megethos*), sondern ein *logos*, eine *energeia*, eine *alloiōsis*, eine qualitative Veränderung (l. c. II 12, 424 a 27).

Die Wahrnehmung entsteht durch ein Zusammenwirken von Gegenstand und Seele' quasi durch einen *typos* des Gegenstandes im Wahrnehmenden (De mem. 450 a 30), der (ohne materielle Übertragung) diesen dem ersteren »verähnlicht« (De an. II, 418 a 5). Die Wahrnehmung ist psychologisch das Verwirklichen, Aktuellwerden des Wahrnehmungsinhaltes, dessen Potentialität sowohl im Gegenstande als im Wahrnehmungsorgane vorher bestand, so daß nun die Wirksamkeiten (Energien) beider in ihm eins sind. durch einen und denselben Verwirklichungsakt wird das Außending tönend, das Sinnesorgan hörend: *hē de tou aisthētou energeia kai tēs aisthēseōs hē autē men esti kai mia, to d' einai ou to auto autais. legō d' hoion ho psophos ho kat' energeian kai hē akoē hē kat' energeian. esti gar akoēn echonta mē akouein, kai to echon psophon ouk aei psophei. hotan d' energē to dynamenon akouein kai psophē to dynamenon psophein, tote hē kat' energeian akoē hama gimetai kai ho kat' energeian psophos, hōn eipein an tis to men einai akousin to de psophēsēin* (De an. III 1, 425 b 26 squ.). Die Wahrnehmung ist ein Akt des Wahrnehmenden, der Seele, ist aber auf ein Objekt gerichtet: *hekastē men oun aisthēsis tou hypokeimenou aisthētou estin, hyparchousa en tō aisthētēriō hē aisthētērion, kai krinei tas tou hypokeimenou aisthētou diaphoras ... hē kai dêlon hoti hē sarx ouk esti to eschaton aisthētērion* (De an. III 2, 426 b 10 squ.). Die Wahrnehmung ist die Annahme der Form des Wahrnehmbaren ohne dessen Stoff: *dei labein hoti hē men aisthēsis esti to dektikon tōn aisthētōn eidōn aneu tēs hylēs, hoion ho kêros tou daktyliou aneu tou sidērou kai tou chrysou dechetai to sēmeion, lambanei de to chrysou ē to chalkoun sēmeion, all' ouch' hē chrysos ē chalkos* (De an. II 12, 424 a 17 squ.). Durch die Existenz des Gegenstandes wird der in uns potentielle Wahrnehmungsinhalt aktuell: *to aisthētikon ouk estin energeia alla dynamei monon* (De an. II 5, 417 a 6). *ta gar*

*aisthêta kath' hekaston aisthêtêrion hêmin empoiousin aisthêsin* (De insomn. 2, 459a 24). Das Objekt (s. d.) ist außer der Wahrnehmung (Met. IV 5, 1010 b 33. vgl. Brentano, Psychol. d. Aristot., Uphues, Psychol. d. Erk. I. H. Schwarz, Umwälz. d. Wahrn. I, 4). Nach den Stoikern ist die *aisthêsis* ein »Abdruck« der Objekte in der Seele (*typôsîn en psychê*, Diog. L. VII 1, 45), als *alloiôsis* (l. c. VII, 1, 50). Die Sinnesorgane werden von den Dingen erregt, worauf vom *hêgemonikon* (s. d.) ein *pneuma* in das Organ strömt und die Erregung erfährt (vgl. L. Stein, Psychol. d. Stoa II, 135): *Hoi Stôikoi phasin einai tês psychês meros anôtatôn to hêgemonikon, apo de tou hêgemonikou esti tina teinonta epi ta alla merê tês psychês, ha poiei tên aisthêsîn energeîn* (Galen histor. philos. 102, Dox. 638). *alloioutai men gar ta aisthêtêria, diakrinei de tên alloiôtin hê aisthêsis ... esti de aisthêsis antilêpsis tôn aisthêtôn. dokei de houtos ho horos ouk autês einai tês aisthêseôs, alla tôn ergôn autês. dio kai houtôs horizontai tên aisthêsîn, pneuma noeron apo tou hêgemonikou epi ta organa tettamenon* (Nemes., De nat. hom. 7. vgl. Sext. Empir. adv. Math. VII, 424. Cicero., Acad. II, 7).

Ethik. Die Ethik des A. ist eudämonistisch (aber nicht hedonistische) und zugleich »Energismus« (Betonung der richtigen Betätigung). Sie ist »teleologisch«, weil sie in einem Ziele den obersten Maßstab des Ethischen findet. Ferner ist sie wesentlich Güter- und Tugendlehre: der Begriff der Pflicht spielt erst bei den Stoikern eine Rolle. Die Aristotelische Ethik ist psychologisch begründet und zeugt auch in ihrer Anwendung von großer Menschenkenntnis. Sie will praktisch sein und tritt als ein Teil der Staatslehre auf. — Das von jedem Erstrebt ist ein Gut. Stets besteht es in der Verwirklichung des Naturzweckes. Es gibt ein Gut an sich (*agathon haplôs*) und in Beziehung zu etwas (*di' allo*), jenes ist ein Ziel des Handelns, das um seiner selbst willen begehrt wird. Das beste Ziel ist das höchste Gut. Ein solches Ziel ist am meisten die Glückseligkeit (*eudaimonia*), da wir diese immer um ihrer selbst willen erstreben. Überall besteht sie in der einem Wesen gemäßen Tätigkeit. Die menschliche Glückseligkeit also beruht auf der dem Wesen des Menschen gemäßen (*oikeion*) Betätigung (*en tō ergō*), d.h. im vernunftgemäßen = tugendhaften Leben (*kat' aretên teleian*); die Lust ist nicht das Ziel, sondern nur der Eudämonie beigemischt, deren Vollendung. Äußere Güter sind ebenfalls nicht das oberste Ziel des Handelns, sondern nur Mittel zur Eudämonie. Die höchsten Güter sind die geistigen; sie sind die beständigsten und können zugleich vielen zuteil werden. Die Tugend ist die (aus einer Anlage durch Übung und Einsicht entwickelte) Fertigkeit (*hexis*) zum vernunftgemäßen Handeln (*psychês energeia kata logon*). Die Tugend besteht im besten Handeln und in der festen Gemütsrichtung dazu, vermöge welcher der Mensch gut wird und sein Werk gut verrichtet. Es kommt hier nicht (wie nach Sokrates) auf das bloße Wissen an, sondern Gewöhnung, Übung ist vonnöten. Wir haben die Tugenden nicht von Natur, sondern müssen sie erst erwerben, auf Grund einer Anlage zum Guten. Erst durch Übung im gerechten Handeln wird man gerecht: aus gleichmäßigen Handlungen gehen dauernde Gemüts- und Willensrichtungen hervor. Die »praktische Vernunft« entscheidet über das Richtige, sie bewährt sich im Maßhalten und zwar in den »ethischen« (*êthikai*) Tugenden, den Tugenden des Charakters, welche von den »dianoëtischen« (*dianoêtikai*) Tugenden, den Tugenden des Verstandes [*vôos*] unterschieden werden. Unter »ethischer« Tugend versteht A. die dauernde Willensrichtung (*hexis prohairetikê*), welche auf die rechte Mitte (*mesotês*) zwischen dem Zuviel und Zuwenig geht, d.h. sich von der Vernunft leiten läßt und die Extreme vermeidet (z.B. ist die Tapferkeit die rechte Mitte zwischen Feigheit und Tollkühnheit). Zu den ethischen Tugenden gehören Tapferkeit jeder Art, Mäßigkeit (*sôphrosynê* [*σωφροσύνη*]), Freigebigkeit, Wahrhaftigkeit u. a., besonders die Gerechtigkeit (*dikaïosynê* [*δικαιοσύνη*]).

Dogma δόγμα

El **dikaion** to **en tois sunallagmasi** diorthôtikon

Δικαίον δικαίου τὸ ἐν τοῖς \*\*\*

Sie ist die vollkommenste Tugend (*aretê men teleia* [*μὲν*]), die ganze Tugend (*holê aretê*). Im engeren Sinne ist sie entweder austeilende (*en tais dianomais*) oder ausgleichende (*en tois synallagmasin*) Gerechtigkeit; erstere waltet nach geometrischem, letztere nach arithmetischem Verhältnis (z.B. bei der Strafe), ohne Berücksichtigung des persönlichen Wertes (juridische gegenüber der sozialen Gerechtigkeit). Dazu kommt noch das Billige (*epieikes*). Die dianoëtischen Tugenden sind die intellektuellen Tüchtigkeiten [*φυλακικώτατος*] in Theorie und Praxis, im Denken, Handeln und Gestalten. Dazu gehören Vernunft, Wissenschaft, Weisheit, Kunst (*technê* [*τέχνη*]) und Einsicht (*phronêsis* [*φρόνησις*]), welche die rechte Vernunft (*orthos logos*) ist. Die Tätigkeit der theoretischen Vernunft, die Spekulation (*theôria*). ist das Höchste, das Stetigste und Beglückendste, sie ist an sich wertvoll, göttlicher Art (Intellektualismus).

Aristotle notes that ideas of market value and equivalence must have a foothold among the bearers of such a practice (Nicomachean Ethics, book V, ch. 4, 1132b13). It is striking, though, that as soon as Aristotle begins to touch on our bipolar, commutative, or 'synallagmatic' ethical material, his attention is immediately absorbed in an abstract characterization of this sort of 'corrective' institution, in terms of 'arithmetical equality'. This has led some to think that the part of virtue of justice that 'corrects interactions' (to en tois sunallagmasi diorthôtikon (1131a1), also known as to en tois sunallagmasi dikaion (1131b33))—i.e., the part of justice Thomas calls commutative—can show itself only in independent judicial operations correcting past disasters. But why not in the just agent's getting things right in the Worst place, e.g., by not killing other people, keeping agreements, returning deposits, and taking due care not to injure? She

operates with a view of what's right as between herself and another, and this same view operates in the just judge where agents diVer and things go awry.

Original:

ἔστιν οὖν τραγωδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ χωρὶς ἐκάστῳ τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.

Lautschrift:

estin oun tragōdia mimēsis praxeōs spoudaias kai teleias, megethos echousēs, hēdysmenō logō chōris hekastō tōn eidōn en tois moriois, drōntōn kai ou di' apangelias, di' eleou kai phobou perainousa tēn tōn tohoutōn pathēmatōn katharsin.

Übersetzung:

Tragödie ist Darstellung einer ernsten und abgeschlossenen Handlung, von einem gewissen Umfang, in anmutiger Sprache, mit einer nach ihren Teilen gesonderten Anwendung jeder Darstellungsart, durch handelnde Personen, nicht durch Erzählung, welche durch Mitleid und Furcht die Reinigung der Leidenschaften dieser Art bewirkt.

<http://www.uni-rostock.de/fakult/philfak/fkw/iph/strobach/veranst/arist/verlauf.html>

Die wissenschaftliche Methodenlehre unterscheidet zwischen Induktion und Deduktion:

Deduktion geht vom Allgemeinen zum Besonderen und kommt im Beweisverfahren Ἀπόδειξις [ἀπόδειξις] zur Anwendung

Induktion Ἐπαγωγή [ἐπαγωγή] geht abstrahierend vom Besonderen (Einzelfall) zum Allgemeinen (Allsatz). Die einzelnen Stufen sind nach dem Anfang der Metaphysik:

Wahrnehmung - Erinnerung - Erfahrung - Wissen)

Der Begriff ist grundlegend für die formale Logik.

Die Kategorie ist das, was ein Einzelbegriff bezeichnet:

Substanz	Οὐσία, τί ἐστι [οὐσία, τί ἐστι]
Zeit	Ποτέ [ποτέ]
Quantität	Ποσόν [ποσόν]
Lage	Κεῖσθαι [κεῖσθαι]
Qualität	Ποῖόν [ποιόν]
Haben	ἔχειν [ἔχειν]
Relation	Πρός τι [πρός τι]
Wirken	Ποιεῖν [ποιεῖν]
Ort	Που [που]
Leiden	Πάσχειν [πάσχειν]

Das Urteil ist eine Wortverbindung zu einem Satz, der eine wahre oder falsche Aussage trifft.

Der Schluss Syllogismós [συλλογισμός] verknüpft nach bestimmten Regeln (mindestens) zwei Urteile (Prämissen) zu einem Schlusssatz (Conclusio).

Der Beweis Ἀπόδειξις [ἀπόδειξις] führt durch die Verkettung mehrerer Schlüsse zur Erklärung der Ursache Αἰτία [αἰτία].

Die Definition ἡ Ὁρισμός [ὁ ὀρισμός] erfasst im Rahmen der Induktion und Deduktion jeweils sowohl das Allgemeine (Oberbegriff) als auch das Besondere (spezifische Differenz).

Das Prinzip (z.B. der Satz vom Widerspruch) ist das allgemeinste. Es ist nicht ableitbar (beweisbar), weil es sonst nicht Prinzip wäre, es ist aber evident wahr.

## Metaphysik "Erste Philosophie"

Mit seiner Lehre von Stoff und Form überwindet Aristoteles den platonischen Idealismus, einem Modell, welches sich als nicht haltbar herausgestellt hat:

Nicht

en para ta polla [ἐν παρὰ τὰ πολλά], sondern én katà ton pollon [ἐν κατὰ τῶν πολλῶν]

Die Idee (Form) und Materie (Stoff) sind nicht getrennt, sondern in einer Einheit verbunden. Ein Ding ist immer geformter

Stoff. Das Wesen der Dinge liegt in ihnen.

Proportion: Stoff : Form = Möglichkeit : Wirklichkeit = *dýnamis énérgεια* [δύναμις ἐνέργεια]

Die Anlage *dýnamis* [δύναμις] wird durch Bewegung *kénesis* [κίνησις] in Wirklichkeit *énérgεια* [ἐνέργεια] umgesetzt. Die vier Ursachen *hê aítia, aí aítiai* [ἡ αἰτία, αἱ αἰτίαι] sind im Prozess des Werdens *Kínêsis* [κίνησις] zu unterscheiden:

Stoff (causa materialis):	<i>hýlê, tò ou̅ dynamis, dynámei on</i> [ἕλη, τὸ ἐξ οὐ̅, δύναμις, δυνάμει ὄν]
Form (causa formalis):	<i>eidos</i> [εἶδος], <i>morphê</i> [μορφή], <i>to ti éstis, énérgεια</i> [τὸ τί ἐστιν, ἐνέργεια]
Bewegungsursache (causa efficiens):	<i>archê tês kinêseos, tò diá ti, tò up ou̅</i> [ἀρχὴ τῆς κινήσεως, τὸ διὰ τι, τὸ ὑφ οὐ̅]
Zweck (causa finalis):	<i>tò télou, tò tou éneka, [τὸ τέλος, τὸ τοῦ ἔνεκα]</i>

Das Ding ist Entelechie, *éntelecheia, [ἐντελέχεια]*, *entelês* = vollkommen. Es ist *hýlê protê* [ἕλη πρώτη] und *éntelechia protê* [ἐντελέχεια πρώτη] und durchläuft in seiner Bewegung eine Stufenleiter von Entelechien: Die erste Ursache aller Bewegungen ist „das unbewegt Bewegende“ *tô akinêton kinoun* [τὸ ἀκίνητον κινου̅ν], das ist aber Gott (unstofflich, unendlich, vollendet, eine rein theoretische Tätigkeit, reines Sichselbstdenken (*theoría* [θεωρία])).

## Physik

Die Lehre von der Natur befasst sich mit den bewegten Körpern. Dabei unterscheidet Aristoteles vier Arten der Bewegung:

### Die Veränderung:

substantiell	Entstehen / Vergehen	substanzielle Bewegung: <i>Metabolê</i> [μεταβολή]
quantitativ	Zunahme / Abnahme	nichtsubstantielle Bewegung: <i>Kínêsis</i> [κίνησις]
qualitativ	Verwandlung	
räumlich	Ortsveränderung	

### Der Aufbau des Kosmos:

Der Ewigkeit von Stoff und Form und der Anfangs- und Endlosigkeit der Bewegung entspricht die Ewigkeit der Welt.

Die Gestirne über dem Mond bilden das unvergängliche Jenseits. Sie bestehen aus dem gegensatzlosen und unveränderlichen Äther [αἰθήρ] („*quinta essentia*“)

Die irdische, diesseitige Welt unter dem Mond besteht aus den vier Elementen und ist vergänglich. Die Veränderung geschieht durch den Ausgleich in den Gegensätzen von

schwer – leicht, warm – kalt, trocken - feucht

## Psychologie

Die Seele ist Bewegungsprinzip. Sie ist der innere Bewegungszweck, d.h. Entelechie: *ἐντελέχεια ἢ πρώτη σώματος φυσικοῦ ὀργανικοῦ*

Die Seele besitzt weder Präexistenz noch Postexistenz (also erfährt sie auch keine Metempsychose). Sie verhält sich zum Körper wie die Form zum Stoff, d.h. die Seele ist dem Körper immanent und kann ohne ihn nicht existieren.

Endsprechend dem geschichteten Aufbau des Kosmos sind drei Schichten der Seele zu unterscheiden:

Pflanze	<i>ψυχὴ θρεπτική</i>	<i>anima vegetativa</i>
Ernährung	<i>ohne μεσότης</i>	
Tier	<i>ψυχὴ αἰσθητική</i>	<i>anima sensitiva</i>

Ernährung und Wahrnehmung	<i>mit μεσότης</i>
Mensch	<i>νοῦς ποιῶν</i>

tätiger Nus: unsterblich

παθητικός rezeptiver Nus: vergänglich *anima cogitativa*

Ernährung und Wahrnehmung.

Darüber das Denken mit *μεσότης* (θύραθεν) von außen kommend

Ethik Das menschliche Handeln (*πραξις*) verfolgt als Zweck das Gut des glückseligen Lebens (*εὐδαιμονία*).

Dieses Ziel ist durch tugendhaftes Handeln erreichbar. Tugendhaftes Handeln widerspricht nicht der menschlichen Natur, sondern ist Ausdruck eines gereiften Charakters. Es wird nicht durch Unterricht oder einmaliges Handeln angeeignet, sondern durch permanente Übung. So wird es zur zweiten Natur (ἔξις).

Tugend : Natur = Form : Stoff = Wirklichkeit : Möglichkeit = Entwicklung : Trieb

Tugend definiert sich als die richtige Mitte (μεσότης) zwischen zwei fehlerhaften Extremen.

Zu unterscheiden sind:

die dianoetischen (theoretischen) Tugenden. Z.B.: νοῦς, ἐπιστήμη, σοφία, τέχνη, φρόνησις.

die praktischen (ethischen) Tugenden. Z.B. Tapferkeit, Freigebigkeit

## Politik

Der Mensch ist von Natur aus ein gesellschaftlich veranlagtes Wesen (ἄνθρωπος φύσει πολιτικόν ζῷον).

Die menschliche Gemeinschaft wächst natürlich heran: Familie, Gemeinde, Staat.

Zweck ist die Erziehung der Bürger zur Tugend um so ihre Glückseligkeit (εὐδαιμονία) in einer vollkommenen Gemeinschaft zu erzielen.

Verfassung : Polis = Form : Stoff.

Schema der Verfassungen:

	einer herrscht	viele herrschen	alle herrschen
richtige Verf.	Monarchie	Aristokratie	Politie
verfehlte Verf.	Tyrannis	Oligarchie	Demokratie

Im Gegensatz zu Platon bleiben Familie und Privateigentum unangetastet.

Poetik

Die Poetik (ποιητική) behandelt Literaturtheorie, besonders die Tragödie.

Dichtung beruht wie alle Kunst auf Nachahmung (μίμησις), aber nicht dessen, was geschehen ist, sondern dessen, was nach der Natur der Sache hätte geschehen sollen.

Die Tragödie erstrebt durch Erregung von Mitleid und Furcht: heleos kai phobos [ἔλεος καὶ φόβος] die Reinigung, katharsis [κάθαρσις] der Seele von derartigen Affekten.

## Anfang und Ende in der Philosophie

Inhalt

Einleitung1.	Vorgängige Klärung des Weges und des Ziels der vorliegenden Untersuchung.	19
2.	Umriß der Untersuchung.	20
a)	Thematische Gliederung.	20
b)	Rahmen der zugrundegelegten Textbasis.	22
a)	Rhetorische Wahrheit und δόξα.	29
a)	Der Grundcharakter des λόγοζ als δηλοῦν (das Offenbarmachen).	37
b)	Wahrheit als ein Existenzial.	39
α)	ὄνομα und λόγοζ.	48
β)	ὄνομα als σύμβολον.	49
γ)	Entstehung des ὄνομα. ὄνομα κατὰ σύθηκην λέγειν als Sammeln.	52
c)	Die Unselbständigkeit des λόγοζ im griechischen Denken.	54
d)		
a)	Der λόγοζ ἀποφαντικόζ und die συμπλοκή im Denken.	60

b)	Der Vorrang der οὐσία unter den Kategorien.	89
c)		
α)	Das συνορα̅ν als metaphysische Sichtweise.	93
β)	Das εἶδος als eigentlicher Gegenstand des metaphysischen Sehens.	95
d)	Der ὁρισμός als Vorhabe der ἀρχή. Die "formale Anzeige" als Ausgang der hermeneutisch-phänomenologischen Analytik bei Heidegger.	97
e)		
§ 11.	Λόγοζ und ψεύδοζ: die "Als"-Struktur.	106
a)	Die ontologische Verwurzelung des λόγοζ ψευδής	106
b)	Ψεύδοζ und αἰσθησιζ.	109
α)	Φαντασία als Quelle der Täuschung bei Aristoteles.	109
β)	Λόγοζ als λεγόμενον. Die öffentliche Rede und das wahre Wissen vom Seienden.	114
d)	Der wesenhafte Bezug der Wahrheit zur Unwahrheit.	116
α)	ἀλήθεια.	116
β)		
	Das Phänomen der Welt§ 12. Das Sein als δύναμιζ und ἐνέργεια bei Aristoteles.	128
a)		
α)	Die οὐσία als eigentlicher Gegenstand der Ersten Philosophie bei Aristoteles.	128
β)	Voranzeige des Horizontes des griechischen Seinsbegriffes.	129
b)	Aristoteles' ontologische Explikation der φύσιζ als δύναμιζ ὄν.	131
c)	ὕλη und εἶδοζ als Grundprinzipien des φύσει ὄν.	133
α)	Der Stoff als das Zugrundeliegende des naturhaften Werdens.	133
β)	ὕλη als das faktische Sein des welthaft Seienden.	135
d)		
γ)	Die ontologisch-kategoriale Endlichkeit als Grundcharakter des welthaft Seienden. Die zweifache Bestimmung des δύναμιζ ὄν nach ποιεῖν und πάσχειν.	144
e)	Die κίνησιζ als Grundphänomen des welthaft Seienden.	146
α)	Der aristotelische Begriff der ἐντελέχεια.	146
f)	Die δύναμιζ im Sinne des Redenkönnens. Bewegtheit und Nichtigkeit.	150
α)	λόγοζ und στέρησιζ.	150
β)		
§ 13.	Klärung des Verstehenshorizontes von Heideggers phänomenologischer Interpretation der aristotelischen Weltanalyse.	154
a)	Die Bewegung als "Wirklichkeit" der Welt Dinge bei Aristoteles.	154
b)	Die Geschichte der Ontologie als Selbstausslegung des Daseins nach Heidegger.	155
c)	Heideggers Selbstausslegung der Hermeneutik.	157
α)	Der Vollzugssinn des hermeneutischen Verstehens als die gegenruinante Bewegtheit des Daseins.	157
β)	Die "Larvanz" als Selbstverdeckungstendenz des Lebens.	159
d)	Die Bedeutung der Geschichte der Ontologie für die hermeneutische Erschließung des faktischen Lebens.	161
α)	Der kairologische Charakter des Seinsverständnisses.	161
β)	Das griechische Denken als Explikation der im Dasein selbst liegenden "natürlichen Ontologie".	164
e)	Hermeneutik als Archäologie des Lebens selbst.	167
α)	Der Zugang zum Ursprung durch die Destruktion.	167
β)	Hermeneutisches Verstehen als Wachsein des Daseins für sich selbst.	169
f)	Die hermeneutische Aufgabe einer radikalen Aneignung der griechischen Philosophie.	172
α)	Die Kategorien des faktischen Lebens.	172
β)	Die Theorie als Methode der griechischen Seinerschließung.	174
β)	Rekapitulation. Die hermeneutische Aneignung der griechischen Philosophie bei Heidegger.	175
§ 14.	Sein und τέχνη.	176
a)	Der Zugang zum Weltphänomen. Das zentrale Problem der Methode in der Phänomenologie.	176
b)	Heideggers hermeneutische Explikation des aristotelischen ποιησιζ-Begriffes.	178
α)	Das εἶδοζ als Vor-sicht der τέχνη.	178
β)	Das τέλος der τέχνη.	183
c)	Der ontologische Charakter der τέχνη bei Aristoteles.	184
α)	Die τέχνη als μίμησιζ.	184
β)	Die hermeneutisch-phänomenologisch radikaler gedachte τέχνη als ἀληθεύειν bei Heidegger.	186
d)	Die weitere Explikation des aristotelischen τέχνη-Begriffes bei Heidegger.	187
α)	Die der τέχνη wesenhafte Tendenz zur Verselbständigung.	187

- β) Der Vollzugssinn der τέχνη. Das Ins-Dasein-Führen des welthaft Seienden. 188
- γ) Die "Naivität" der griechischen Philosophie als Explikation der im Dasein selbst liegenden Ontologie und die Aufgabe einer Freilegung des Horizontes des griechischen Seinsbegriffes. 189
- e) Das Sein als Anwesenheit in der griechischen Ontologie nach Heidegger. 192
- α) Anwesenheit als Hergestelltheit. 192
- β) Herstellen als Sehenlassen des welthaft Seienden in seinem An-sichsein. 194
- γ) Die "praktische" Herkunft der θεωρία. 195

- § 15. Die Bedeutsamkeit als die Weltlichkeit der Welt. 196
- a) Der hermeneutisch-phänomenologische Ansatz bei der Weltanalyse. 196
- α) Die Welt als Gehaltssinn des faktischen Lebens. 196
- β) Der Charakter des Vorhaften hinsichtlich des Weltverständnisses. Welt und λόγοζ. 197
- b) Die Bedeutsamkeit als kategoriale Bestimmung der Welt. 201
- α) Erschließung des ursprünglichen Sinnes des dem λόγοζ wesenhaften Zuges zum Allgemeinen. 201
- β) Husserls phänomenologischer Begriff von Bedeutung in den Logischen Untersuchungen. 206
- c) Die nächsten Seinsstrukturen des innerweltlichen Seienden bei Heidegger. 211
- α) Die Um-zu-Verweisung des Zeugs. 211
- β) Das Woraus des Werkes und die Mitentdecktheit der Natur beim nächsten Umgang. 213
- d) Der Leistungssinn der phänomenologischen Weltanalyse. Erschließung des Unausdrücklichen. 215
- e) Die Rückbezogenheit des Weltphänomens auf das Weltverständnis des Daseins selbst. 218
- α) Zeug und Bewandnis. 218
- β) Dasein und Worumwillen. Das Weltverstehen des Daseins. 220
- f) Die Weltoffenheit des Daseins. Übergang zum Problem des Seinsverständnisses. 223

### Drittes Kapitel

#### Das Verstehen

- § 16. Φρόνησις. Umsicht und Einsicht. 225
  - a) Einleitung. Von der Umwelt zur Selbstwelt. 225
  - b) Die Ethik als Wissenschaft des Seins des Menschen bei Aristoteles. 231
  - α) Die Fundiertheit der ethischen in der dianoetischen Tugend. 231
  - β) Die praktische Vernunft als "logisches" Verhältnis des νοῦς zur ὀρεξις. 234
  - c) Heideggers radikalierende Interpretation vom Buch Z der Nikomachischen Ethik. 235
  - α) Der νοῦς als ursprüngliche Lichtquelle. Erste Andeutung auf den Verstehenshorizont der aristotelischen Ontologie als die Bewegtheit. 235
  - β) Der Zwiespalt der φρόνησις als Erhellung der ποιησις und der πράξις. Der eigentliche und uneigentliche Modus des In-der-Welt-seins bei Heidegger. 241
  - d) Die "Endlichkeit" der φρόνησις. 244
  - α) Die Endlichkeit als der fundamentalontologische Sinn der Bewegtheit des faktischen Lebens bei Heidegger. 244
  - β) Das eigentliche Verstehen als das entschlossene Vorlaufen in den Tod in Sein und Zeit. Das existenzielle Fundament der existenzial-ontologischen Analytik des Daseins. 249
  - e) Die Entschlossenheit als das ursprüngliche Phänomen der Wahrheit. 251
  - α) Das eigentliche Wissen des Daseins als Gewissen. 251
  - β) Die Entschlossenheit als das Offenbarmachen des Daseins selbst. 253
  - γ) Der hermeneutische Vollzugssinn der φρόνησις als das Sichbereithalten für das Loslassen in das eigene Ende. 257
  - f) Das eigentliche Verstehen des Daseins und die Möglichkeit der Philosophie überhaupt. 259
- 
- § 17. Νοῦς und θεῖον. Das Denken und das Göttliche in der Philosophie. 262
  - a) Heideggers hermeneutisches Verständnis des νοῦς bei Aristoteles. 262
  - b) Heideggers frühere Interpretation des νοῦς als des dem faktischen Dasein unmöglichen Verstehens. 265
  - c) Der νοῦς und das θεῖον im griechischen Denken. 267
  - α) Der νοῦς bei den Vorsokratikern. 268
  - β) Die aristotelische Bestimmung des νοῦς im Hinblick auf δυνάμει und ἐνεργεία ὄν. 270
  - d) Das Verstehen und das Problem der Metaphysik. 275
  - α) νοῦς und Lichtung. 275
  - β) Heideggers hermeneutische Aneignung der aristotelischen Doppelbestimmung der Metaphysik als Ontologie und

	Theologie.	276
e)	Der νοῦς als das göttliche Leben bei Aristoteles.	280
α)	Die aristotelische Idee des νοῦς als der ontologischen Ausgerichtetheit des Menschen auf das ihm eigene Gute.	280
β)	Das Denken als beständige "Selbstbetrachtung".	281
γ)	Der hermeneutisch-phänomenologisch radikalisierte Sinn der σοφία	285
f)	Der zwifache Charakter des metaphysischen Wissens nach Heidegger.	286
α)	Die vorbereitende Analytik des Daseins als Fragestellung und die Wiederholung der ontologischen Grundprobleme als Ausarbeitung der möglichen Metaphysik.	286
β)	Die Wendung in das ontologische Verstehen des Seienden im Ganzen. Heideggers positive Deutung des θεῖον bei Aristoteles.	287
γ)	Das Seinsverständnis als das Grundproblem der Metaphysik überhaupt	289
§ 18.	Freiheit und Transzendenz.	293
a)	Der transzendente Charakter des Seinsverständnisses bei Heidegger.	293
b)	Der Grundzug des aristotelischen Seinsentwurfes zur Entdynamisierung des Seienden als solchen.	294
c)	Das ursprüngliche Phänomen der Transzendenz nach Heidegger.	297
α)	Die Wahrheit als Leitfaden. Transzendenz und Intentionalität.	297
β)	Enthüllung von "Sinn" als Erschließung des Horizontes des Seinsverständnisses. Erste Andeutung auf die Zeitlichkeit als den Sinn von Sein	299
d)	Das ursprüngliche Phänomen der Transzendenz als die erschließende Bewegtheit des Daseins hinsichtlich der ihm eigenen Endlichkeit.	302
e)	Philosophie und Freiheit.	304
α)	Die Freiheit des Daseins als Grund der Transzendenz.	304
β)	Die Freiheit der Ersten Philosophie nach Aristoteles.	305
f)	Transzendenz und Endlichkeit.	307
α)	Der fundamentale Zwiespalt der Zweckmäßigkeit des Seienden im Ganzen in νοῦς und φύσις bei Aristoteles.	307
β)	Heideggers Bestimmung des Guten als der existential-ontologischen Bedingung der Möglichkeit des Seinsverständnisses.	311
γ)	Die Transzendenz des Daseins als innere Möglichkeit des Welteingangs des Seienden. Übergang zur Zeitanalyse.	314
§ 19.	Die Enthüllung der ursprünglichen Zeitlichkeit des Daseins als Ende der Metaphysik.	316
a)	Die Zeit als Grundexistenzial des Daseins.	316
b)	Die grundsätzliche Bedeutung der aristotelischen Zeitanalyse und die Grenzen des griechischen Seinsverständnisses nach Heidegger.	318
c)	Aristoteles' Exposition des Zeitphänomens in Physik Δ 10-14.	320
α)	Die Fundiertheit der Zeit in der naturhaften Bewegung nach Aristoteles	321
β)	Zeit als Zahl der Bewegung. Das Jetzt als Begrenzung der Zeit hinsichtlich des Früher und Später.	322
γ)	Die οὐσία des welthaft Seienden als das Beharrende (τὸ ἄιδιον) an seinem Sein. Zeit und Vergehen.	324
d)	Heideggers Auslegung der aristotelischen Analyse der Zeit.	327
α)	Das Wesen der Zeit als die Jetzt-Zeit und dessen Übergangscharakter.	327
β)	Zeit und λόγος. Die Offenbarkeit der Zeit durch das Jetzt-Sagen.	329
γ)	Der νοῦς als ursprüngliche Stätte der Zeit.	331
e)	Die Transzendenz des Daseins als der hermeneutische Vorgriff von Heideggers phänomenologischer Interpretation des aristotelischen Zeitbegriffes.	335
α)	Die Zeit als die innere Möglichkeit des Seinsverständnisses.	335
β)	Die durch die phänomenologische Analyse offenbargemachten Anweisungen des aristotelischen Zeitbegriffes auf die ursprüngliche Zeitlichkeit.	336
αα)	Zeit und Bewegtheit.	336
ββ)	Der ekstatische Charakter der Zeit.	338
γγ)	Zeit und Verstehen.	344
f)	Die Zeit und das Ende der Philosophie.	346

Anaximedes: „Woher die Dinge ihre Entstehung haben, dahin müssen sie auch zugrunde gehen, nach der Notwendigkeit; denn sie müssen Buße zahlen und für ihre Ungerechtigkeit gerichtet werden, gemäß der Ordnung der Zeit.“

Der Ursprung ist das Ziel.